

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

30. Sonntag im Jahreskreis

Vier Erzählungen vom Aufrichten

Die erste Lesung des heutigen Sonntags ist dem Buch Jeremia (31,7-9) entnommen und stellt ein Trostwort an die exilierten Brüder und Schwestern dar. Sie alle sollen sich wieder rund um den Zionsberg (in Jerusalem) sammeln:

7 Ja, so spricht JHWH: Jubelt Jakob [ein anderer Name für Israel] voll Freude zu / und jauchzt über das Haupt der Völker! Verkündet, lobsingt und sagt: / Rette, JHWH, dein Volk, den Rest Israels!

Hier tritt eine wichtige Kategorie für alttestamentliches Denken auf – der Rest Israels: Gott werde auch durch die Niederlage und Katastrophe hindurch einen Rest retten, aus dem dann das Volk neu aufgebaut werden könne. Es handelt sich nicht um eine elitäre Figur (nur ein kleiner Rest werde gerettet werden), sondern um eine Hoffungsfigur in aussichtsloser Situation (es muss doch einen Rest geben, der in der Katastrophe überbleibt und aus dem das Volk wieder neu werde hervorgehen können).

8 Siehe, ich bringe sie heim aus dem Nordland / und sammle sie von den Enden der Erde, unter ihnen Blinde und Lahme, / Schwangere und Wöchnerinnen; / als große Gemeinde kehren sie hierher zurück.

Das Augenmerk wird auf Menschen gelegt, die besonders des Schutzes bedürfen. Gerade sie werden als Teil der neuen Gemeinde erwähnt. Darauf werden wir auch in den anderen Lesungstexten des heutigen Sonntags treffen.

9 Weinend kommen sie / und in Erbarmen geleite ich sie. Ich führe sie an Wasserbäche, / auf ebenem Weg, wo sie nicht straucheln. Denn ich bin Vater für Israel / und Efraim ist mein Erstgeborener.

Der Prophet vermittelt die Hoffnung, dass Gott die Menschen auf einem ungefährlichen Weg führen werde – zu einem Ziel, das günstige Lebensbedingungen bietet: lebensspendendes Wasser („an Wasserbäche“).

Der 126. Psalm, der heute gebetet wird, wirkt wie ein Lied, das genau diese Erfahrung der Befreiung (die Wendung des Geschicks) rückblickend reflektiert und die Hoffnung gibt, dass sich Gott, wie er sich in der Vergangenheit als befreiend erwiesen hat, auch in Zukunft so erweisen werde. Es ist dies eine Hoffungsbotschaft für Menschen, die weinen, die „Tränen säen“:

1 Ein Wallfahrtslied. Als JHWH das Geschick Zions wendete, da waren wir wie Träumende. 2 Da füllte sich unser Mund mit Lachen und unsere Zunge mit Jubel. Da sagte man unter den Völkern: Groß hat JHWH an ihnen gehandelt! 3 Ja, groß hat JHWH an uns gehandelt. Da waren wir voll Freude. 4 Wende doch, JHWH, unser

Geschick wie die Bäche im Südland! 5 Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten. 6 Sie gehen, ja gehen und weinen und tragen zur Aussaat den Samen. Sie kommen, ja kommen mit Jubel und bringen ihre Garben.

Geht es in diesen beiden Stellen jeweils um die Sammlung und Befreiung eines Volkes, so wendet das Evangelium (Markus 10,46-52) diesen Gedanken ins Individuelle. Es geht um einen blinden Bettler, von dem wir sogar den Namen und die Herkunft erfahren: Bartimäus, der Sohn des Timäus – sein Namen Bar-timäus bedeutet, dass er der Sohn des Timäus ist. Ganz über seine Herkunft bestimmt, wird er in der Geschichte nun zum selbstbestimmten Subjekt: „Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!“ Er lässt auch dann nicht locker, als die Menge ihm zu schweigen befiehlt: „Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“ Jesus lässt ihn rufen, da „warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu.“ Er artikuliert sein Anliegen und wird erhört. Geholfen habe ihm, so Jesus, nicht ein Zauber, sondern *sein* Glaube:

51 Und Jesus fragte ihn: Was willst du, dass ich dir tue? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte sehen können. 52 Da sagte Jesus zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dich gerettet. Im gleichen Augenblick konnte er sehen und er folgte Jesus auf seinem Weg nach.

Es geht darum, wie eine marginalisierte Person zum Subjekt werden kann. Dies ist kein nebensächliches, sondern wesentliches Thema der Religion.

Im Brief an die Hebräer (5,1-6) wird Jesus wie schon am vergangenen Sonntag mit der Gestalt des Hohepriesters verbunden. Indem der Hohepriester die Sündenvergebung vor Gott erwirkt, soll er Menschen in ihrer Freiheit und in ihrem Selbstsein vor Gott stärken. Es geht um eine neue Freiheit, um Subjektwerdung, nicht um das Kleinmachen von Menschen, indem ihnen ein Sündenbewusstsein eingeredet wird. Wie Bartimäus sollen Menschen aufgerichtet werden.